

Rosa von Praunheim ist eine Legende, seine rund 150 Kurz- und Langfilme werden in New York, Paris und London gezeigt – und auf der Berlinale waren bislang mehr als zwanzig Filme von ihm im Programm, so viele wie von keinem anderen Regisseur. Aber er gilt vielen auch als peinliche Figur, über die gerade in Deutschland gern gelächelt wird, wenn er wieder irgendwo mit seinen schrillen Hütchen, seinen ungenierten Bemerkungen und seinen auf den ersten Blick dilettantisch anmutenden Projekten auftaucht. Doch wie er nun die Tür zu seiner Wohnung im gutbürgerlichen Berliner Bezirk Wilmersdorf öffnet, ist er einfach ein freundlicher älterer Herr mit hellwachen Augen, dem man ansieht, dass er schon manches hinter sich hat – jedoch nicht, dass er im November 78 Jahre alt wird.

Künstlerische Wegegefährten wie Rainer Werner Fassbinder, Werner Schroefer oder Daniel Schmid sind verstorben, ebenso manche seine Hauptdarstellerinnen wie Lotti Huber oder Evelyn Künneke. Rosa von Praunheim indes, das lebende Gesamtkunstwerk, ist fidel und voller Tatendrang. Er schreibt jeden Tag ein Gedicht, malt, dreht Filme, arbeitet an seinem ersten Roman. Und bei den diesjährigen Autorentheatertagen des Deutschen Theaters Berlin, vom Juni in den Oktober verschoben, wählte die Jury sein neues Stück „Hitlers Ziege und die Hämmorrhoiden des Königs“ unter 170 Einsendungen als eines von drei Gewinnerdramen zur Uraufführung aus.

Er wird es selbst inszenieren, wie schon 2018 seine autobiographische Revue „Jeder Idiot hat eine Oma, nur ich nicht“, die zwei Jahre lang mit großem Erfolg am DT lief. Heiner Bonhard und Božidar Kocovski, die beiden Schauspieler von damals, wirken wieder mit. Allerdings steht diesmal nicht Praunheims Familiengeschichte im Mittelpunkt, sondern ein fiktives Gespräch zwischen Adolf Hitler und Friedrich II., angefangen bei Wagners Opern und bei der Politik der AfD („Arschlöcher für Deutschland“) nicht endend, inklusive Verdauungsproblemen, genitalen Anomalien, Leichenbergen. Ist der Skandal also vorprogrammiert? „So etwas kann man nicht planen“, sagt der Mann, dem man das eigentlich zutrauen würde, zu oft hat er, ob gewollt oder nicht, für Provokationen gesorgt und sich als Bürgerschreck vom Dienst profiliert: „Im Theater hat man doch längst alles gesehen, Vergewaltigungen, Erschießungen und jede Form von Brutalität, da wurden Schweine geschlachtet, Menschen gekreuzigt, Kinder gesteinigt. Warum sollte sich das Publikum beschweren, wenn es um die Hämmorrhoiden des Alten Fritz geht, an denen er nachweislich litt?“

Was hat es jedoch mit der Passage in seinem Stück auf sich, in der Hitler im Kindesalter von einer Ziege in Umlauf halb abgelesen wurde und in der es heißt: „Das war nicht lustig, hier entschied sich das Schicksal Deutschlands. Hätte Hitler seinen Schwanz behalten, wäre alles ganz anders gekommen.“ Praunheim lächelt milde, es gibt zahlreiche Untersuchungen und Artikel zu diesem Thema, nicht alle dürfen als seriös gelten. Ein Mitschüler von Hitler, der bei der Ziegenepisode mit dabei war und sie



Helleswaches Enfant terrible neben rosafarbenem Hitlerjungen: Rosa von Praunheim in seiner Berliner Wohnung

Foto Andreas Pein

Skandale lassen sich nicht planen

Besuch bei einem freundlichen älteren Gesamtkunstwerk: Rosa von Praunheim spricht über Hitler, Friedrich II., eine vorwitzige Ziege und sein neues Theaterstück.

später als Gefreiter in einer Infanteriekompanie an der Ostfront in Umlauf brachte, wurde dafür hingerichtet – ohne widerrufen zu haben, was womöglich sein Leben gerettet hätte.

Praunheims Stücke und Filme muten oft leichtsinnig an, entspringen jedoch stets einer intensiven, oft jahrelangen Beschäftigung mit dem jeweiligen Sujet. Sein inhaltliches Spektrum ist breit, seine künstlerische Handschrift so vielfältig wie unkonventionell, sein unentwegtes politisches Engagement leidenschaftlich, ob er sich mit homosexuellen Emanzipationsbewegungen beschäftigt, der Nackttänzerin Anita Berber aus den zwanziger Jahren, den heutigen Strichern am Bahnhof Zoo, dem Regisseur Erwin Piscator oder diversen „Operndiven, Operntunten“ (2019). Er hat mit Profis wie Otto Sander,

Charly Hübner oder Ben Becker gearbeitet – und oft und gern mit Laien. An der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin hat er Seminare für Studierende gegeben und sieben Jahre lang an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Potsdam unterrichtet. Zu seinen Schützlingen zählen etwa Julia von Heinz, Chris Kraus, Axel Ranisch, Robert Thalheim und Tom Tykwer, die ihrem Freund und Mentor 2012 den Film „Rosakinder“ widmeten.

Ans Aufhören denkt er nicht: „Ich muss doch meine Miete bezahlen!“, ruft er aus, die Furcht vor Altersarmut ist ihm nicht fremd. Mit seiner Kunst wurde er nicht reich, lavierte sich von Projekt zu Projekt. Aber das ist es nicht allein, denn Rosa von Praunheim muss sich unter allen Umständen künstlerisch ausdrücken,

ansonsten fiele er wohl wie ein Ballon ohne Luft in sich zusammen. Sein opulentes Werk stützt sich auf das klassische 68er-Motto „Das Private ist politisch, das Politische ist privat“ und auf die Methode der *Ecriture automatique* der Surrealisten. Dieses schnelle, assoziative Schreiben „ohne jede Kontrolle der Vernunft“, so André Breton, bedeutet für Praunheim: „Nicht ich schreibe oder drehe Filme, es tut das. Da ist jemand anderer in mir, eine eigene innere Stimme – das Unbewusste, das sich auf diese Weise verströmt.“

Auf langen Regalen im Flur der Altbauwohnung liegen Stapel von DVDs mit seinen Filmen und Büchern. Überall sind Zeugnisse künstlerischer Kreativität zu finden, in jedem Winkel, auf jeder Fläche, nur nicht auf der leeren weißen Wand im Arbeitszimmer, auf die der Beamer strahlt, wenn neues Filmmaterial geprüft wird. Umgeben von großen Stofftieren, Plakaten, Fotos, wandhohen Bücherregalen und unzähligen Zeichnungen, die er mit Filzstift oft beim Telefonieren zu Papier bringt, entwarf er Hitler und Friedrich II. als menschlich-allzumenschliche Geschöpfe: „Mich interessierte, wie Hitler, der eine – wahrscheinlich nie ausgelebte – homosexuelle Neigung hatte, und Friedrich, der erwiesenermaßen schwul war, wie zwei solche erst mal musische Menschen mit harten, strengen Vätern zu Reaktionsären und zu Massenmördern wurden.“ Egal, was dabei herauskommen wird – Rosa von Praunheim hat das Problem zumindest angepackt. Und das ist ihm wichtiger als das Ergebnis. IRENE BAZINGER

Die Autorentheatertage des Deutschen Theaters Berlin finden vom 2. bis 4. Oktober statt.

Zerstörerische Empfindlichkeiten

Wie die Deutsch-Ukrainische Historikerkommission die Unterstützung Kiews verloren hat

Die Bekanntheit des Holodomor steht in einem krassen Missverhältnis zum Ausmaß dieses Verbrechens: Fast vier Millionen Menschen sind in der Ukraine in den Jahren 1932/33 einer von der sowjetischen Führung um Stalin absichtlich herbeigeführten Hungersnot zum Opfer gefallen. Außerhalb der Ukraine ist das Wissen darüber jedoch gering. Mit dem Begriff, der sich aus den ukrainischen Wörtern für „Hunger“ (Holod) und „Massensterben“ (Mor) zusammensetzt, kann in Deutschland selbst unter historisch interessierten Menschen kaum jemand etwas anfangen. In der Ukraine hingegen ist die Erinnerung an den Holodomor zu einem zentralen Element des historischen Bewusstseins geworden, seit es mit dem Ende der Sowjetunion vor dreißig Jahren überhaupt möglich geworden ist, öffentlich darüber zu reden.

Ähnlich wie die Armenier um die internationale Anerkennung des Völkermords im Osmanischen Reich 1915 ringen, versuchen auch die Ukrainer, Parlamente in aller Welt dazu zu bewegen, den Holodomor als Genozid anzuerkennen. Und so wie im armenischen Fall der Grund für diese Bestrebungen die bis heute andauernde Leugnung des Verbrechens durch die offizielle Türkei ist, geht es auch beim Holodomor nicht nur um die Vergangenheit, sondern auch um Politik. Es geht um die Befreiung aus den Narrativen der sowjetischen Geschichtsschreibung, und es geht um Russland, das seit der orange Revolution im Winter 2004/2005 mit scharfer propagandistischer Munition gegen die Bemühungen um ein würdiges Gedenken an den Holodomor schießt.

Dieses Hintergrund und die daraus resultierenden Empfindlichkeiten muss man kennen, wenn man verstehen will, wie ein länger schwebender Konflikt zwischen der Deutsch-Ukrainischen Historikerkommission und dem ukrainischen Botschafter in Deutschland so eskalieren konnte, dass das ukrainische Außenministerium der Kommission vergangene Woche die Schirmherrschaft entzogen hat. Anlass für die Auseinandersetzung war eine Petition an den Bundestag, dieser möge in einer Resolution den Holodomor als Genozid anerkennen. Der ukrainische Botschafter Andrij Melnyk kritisierte die Kommission aus namhaften deutschen und ukrainischen Historikern Anfang dieses Jahres in scharfen Worten dafür, dass sie sich dieser Forderung nicht angeschlossen hat.

Das konnte sie freilich nicht tun, weil in ihren Reihen in dieser Frage keine Einigkeit besteht. Während die darin vertretenden ukrainischen Historiker den Holodomor einstimmig als Genozid betrachten, sieht ein Teil der deutschen Vertreter die Verwendung dieses juristischen Terminus skeptisch.

Der Dissens besteht nicht über das Ausmaß des Verbrechens und die direkte Verantwortung Stalins dafür, sondern darüber ob es dessen Ziel war, die Ukrainer als ethnische Gruppe „als solche“ zu vernichten, wie es in der UN-Konvention gegen Völkermord heißt. Es sprechen starke Argumente für diese These, doch es gibt auch gewichtige Gegenargumente. Denn die Hungersnot 1932/33 traf nicht nur Ukrainer, sondern Kasachen und Bauern in einigen Teilen Russlands. Allen Opfergruppen war gemeinsam, dass Stalin sie als antisowjetische Elemente betrachtete. Demnach hätte es sich um einen Massenmord nicht auf ethnischer, sondern auf politisch-sozialer Grundlage gehandelt.

Um inhaltliche Fragen ging es seit der öffentlichen Kritik des Botschafters an der Kommission freilich nicht mehr. Die Front in diesem Streit verlief auch nicht zwischen Deutschen und Ukrainern, sondern zwischen Historikern und staatlichem Anspruch. Er habe nicht den Eindruck, „dass die Tätigkeit der Kommission im bestehenden Format den nationalen Interessen der Ukraine entspricht“, schreibt der Botschafter in der Erklärung zur Beendigung der ukrainischen Schirmherrschaft für die Kommission. Die beiden Ko-Vorsitzenden der Kommission, Martin Schulze Wessel und Jaroslaw Hryzak dagegen verwarfen sich unisono gegen Forderungen des Botschafters, die sie als Einmischung in die Autonomie der Forschung betrachten.

Tatsächlich sind unterschiedliche Auffassungen davon aufeinander geprallt, was eine solche binationale Historikerkommission sein soll und kann. Die Kommission ist 2014 als Initiative deutscher und ukrainischer Historiker entstanden, die nach dem Beginn der russischen Aggression gegen die Ukraine dazu beitragen wollten, in Deutschland mehr Wissen über die Ukraine zu vermitteln; die Schirmherrschaft der beiden Außenministerien folgte erst zwei Jahre später. Getragen wurde sie in starkem Maße vom Idealismus ihrer Mitglieder, finanziert ausschließlich aus deutschen Quellen. Botschafter Melnyk dagegen wünscht etwas wie die Deutsch-Russische Geschichtskommission, die Anfang der neunziger Jahre durch Bundeskanzler Helmut Kohl und den russischen Präsidenten Boris Jelzin gegründet worden ist. Ihm geht es – aus der Perspektive eines Botschafters verständlich – ganz offensichtlich auch darum, dass die Ukraine gleich behandelt werden soll. Doch in dem Konflikt über die Deutsch-Ukrainische Historikerkommission ist nun womöglich etwas kaputtgegangen, was für die Ukraine viel wertvoller war als eine staatliche Veranstaltung. REINHARD VESER

„Seid wachsam! Seid widerständig! Seid mutig und voller Selbstvertrauen!“

Du bist nicht mehr da,
wo du warst –
aber du bist überall,
wo wir sind.
Victor Hugo

Prof. Dr. Hans Georg Süßmuth

* 4. März 1935 † 26. September 2020

Gegen das Vergessen schützt nur die Liebe.

Wir sind bei Dir. Du hast stets Dein Denken und Handeln auf uns ausgerichtet, wo immer wir leben – nah oder fern.

Du warst ein leidenschaftlicher Historiker, nicht primär um der geschichtlichen Fakten willen. Was Dich antrieb, war VERSTEHEN, Überwindung der Selbstüberschätzung und Konfrontation.

Solidarität auf Augenhöhe, deren Grundlage die verpflichtende Freiheit und das Vertrauen in noch immer ungenutzte menschliche Fähigkeiten ist. Lernen von den Oppositionellen, die den Durchbruch zur Freiheit in Mittel- und Osteuropa ermöglicht haben.

Du hast nie aufgehört, für eine menschengerechte, gelebte demokratische Haltung zu kämpfen. Du hast uns stets Sicherheit und Halt gegeben.

Du hast gelebt nach dem Grundsatz von Hans Küng: Der Glaube an Gott ist das Wagnis des Schwimmens: Man muss sich dem Element anvertrauen und sehen, ob es trägt.

Wir werden Dich vermissen!

Rita Süßmuth
Claudia Süßmuth Dyckerhoff
Stephan Dyckerhoff
Maximilian Dyckerhoff
Alexander Dyckerhoff
Felix Dyckerhoff
Benjamin Dyckerhoff
Laura Dyckerhoff
Verwandte und Freunde

41464 Neuss, Droste-Hülshoff-Straße 1

Die Beerdigung beginnt am Freitag, 2. Oktober 2020, um 13.45 Uhr ausgehend von der Alten Kapelle des Neusser Hauptfriedhofes, Rheydter Straße 191.

Die Auferstehungsmesse feiern wir im engeren Familienkreis.

Es wäre im Sinne von Professor Dr. Hans Süßmuth, wenn statt Blumen an den Verein „Kinderhilfe Kambsdacha e. V.“, Kreditinstitut: Deutsche Bank Aachen, IBAN: DE83 3907 0024 0199 5885 00, BIC: DEUTDE3309, gespendet würde – Stichwort: Professor Dr. Hans Süßmuth.

Die Adalbert-Stiftung Krefeld trauert um ihren plötzlich verstorbenen, langjährigen Vorstandsvorsitzenden

Prof. Dr. Hans Süßmuth

4. März 1935 – 26. September 2020

Mit seiner persönlichen Integrität und seinem wissenschaftlichen Wirken, das er als langjähriger Lehrstuhlinhaber am Historischen Seminar der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf besonders der Deutschlandforschung und dem Verhältnis Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn und ihrer Geschichte gewidmet hat, prägte der Verstorbene seit 1991 die Arbeit der Adalbert-Stiftung Krefeld mit. Als engagierter Europäer war er von der maßgeblichen Bedeutung der Adalbert-Länder Polen, Slowakei, Tschechien und Ungarn für eine friedliche Revolution sowie für den Berliner Mauerfall, die deutsche Wiedervereinigung und die Transformationsprozesse in Ostmitteleuropa zutiefst überzeugt.

Zunächst als Mitglied im Kuratorium und schließlich im Vorstand der Adalbert-Stiftung Krefeld, dessen Vorsitz er von 2001 bis zu seinem Tod innehatte, akzentuierte der Verstorbene die Stiftungsarbeit durch den Blick auf die Vielfalt der europäischen Entwicklung. So machte er kritisch auf die Erfahrungen der Dominanz des Westens und der Abhängigkeit des Ostens aufmerksam. Seine Leitidee galt bleibend dem dauerhaften Zusammenwachsen ganz Europas. Dieser Idee dienten wissenschaftliche Europa-Tagungen der Stiftung, Seminarwochen von Studierenden aus Ost- und Westeuropa wie auch die Tradition des Internationalen Adalbert-Preises für Frieden, Freiheit und Zusammenarbeit in Europa. Sein Anliegen, den Beitrag der Adalbert-Länder zum Mauerfall zu würdigen und ihn nicht dem Vergessen anheimzugeben, kam besonders in Denkmalprojekten wie in Bratislava und Berlin zum Ausdruck. Seine europäischen Gesprächspartner aus Staatsführung, Politik, Kultur, Kirche und Wissenschaft wie auch die Mitglieder des Internationalen Komitees des Adalbert-Preises haben seine Freundlichkeit und Redlichkeit außerordentlich geschätzt.

Vorstand und Kuratorium bekundeten Frau Prof. Rita Süßmuth und der Familie ihre große Anteilnahme an einem Verlust, der sie so plötzlich getroffen hat. Sie betrachten sein Vermächtnis für die Stiftungsarbeit als Verpflichtung und gedenken des Verstorbenen in tiefer Dankbarkeit.

Dr. Dieter Gobbers Prof. Dr. h.c. Hans Hermann Henrich
Vorstand der Adalbert-Stiftung

Prof. Dr. Leo Peters – für das Kuratorium der Adalbert-Stiftung
Christine Röhr, Geschäftsführung

Die Kassenzahnärztliche Bundesvereinigung trauert um ihren langjährigen Vorsitzenden

Dr. Helmut Zedelmaier

Wir verlieren mit Dr. Helmut Zedelmaier einen hoch angesehenen und beliebten Menschen, Zahnarzt und Standespolitiker.

Als Vorsitzender des Vorstands der Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung von 1978 bis 1986 sowie in zahlreichen weiteren Spitzenfunktionen prägte Dr. Helmut Zedelmaier über Jahrzehnte die berufsständische Selbstverwaltung der Zahnärzte in Deutschland.

Aufgrund seines außerordentlichen fachlichen Wissens und seiner persönlichen Integrität genoss Dr. Helmut Zedelmaier höchste Anerkennung und Wertschätzung unter Kollegen, der Politik, in der Wissenschaft und bei den Mitarbeitern der KZBV.

Dr. Helmut Zedelmaier hat sich für den zahnärztlichen Berufsstand bleibende Verdienste erworben.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Vorstand und Mitarbeiter der
Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung (KZBV)

Wir trauern um unseren Freund

Benedix von der Decken

* 8. November 1953

der uns am 24. September 2020 unerwartet und viel zu früh verlassen hat.

Wir werden Dich, lieber Dix, mit deiner humorvollen und freundlichen Art sehr vermissen!

Deine Honnrother Internatsfreunde

Carl-August und Gabriele Hefter
Heiner und Ingrid Riedel
Wolf-Rüdiger Schmidt-Holzmann und Constanze Ballauff

Berlin, München, Köln

Traueranzeigen und Nachrufe

Auskunft und Beratung

Telefon (069) 75 91-2279
Telefax (069) 75 91-80 89 23

E-Mail traueranzeigen@faz.de

Alle Anzeigen und Informationen unter lebenswege.faz.net